

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch = Annuaire suisse du théâtre
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 46-47 (1985)

Artikel: Sinn und Zweck, Prinzipien und Aufgaben der Theatersammlung
Autor: Dreier, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SINN UND ZWECK, PRINZIPIEN UND AUFGABEN DER THEATERSAMMLUNG

von Martin Dreier

EINLEITUNG

Seit Herbst 1985 steht die Schweizerische Theatersammlung – nach knapp sechzigjährigem Bemühen um sie – erstmals in eigens für sie ausgebauten und eingerichteten Räumlichkeiten der Öffentlichkeit zur Verfügung. Eine so späte Realisation vieler Projekte lässt auf eine dornenvolle Geschichte der Sammlung schließen. Dies unterstreicht denn auch der Rückblick von Karl Gotthilf Kachler in vorliegendem Buch. Wenn es so lange gedauert hat, bis die Sammlung über eine ihr angemessene Infrastruktur verfügen darf, ist dies Grund genug, nach ihrem Sinn, nach ihrer wissenschafts- und kulturpolitischen Berechtigung, nach ihrer Bedeutung und nach ihren Aufgaben zu fragen; denn die Motive für ein Unternehmen, welches jahrelang um eine adäquate Existenz gerungen hat und immer wieder wird ringen müssen, scheinen für eine breitere Öffentlichkeit nicht selbstverständlich zu sein, bedürfen also der Erläuterung.

Im folgenden sei versucht, in der angedeuteten Richtung zu fragen und zu antworten. Geht man hierbei ganz pragmatisch vor und setzt sich mit den seit 1927 zunächst von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur zusammengetragenen, reichen Beständen der Theatersammlung auseinander, so mag man bereit sein, allein in diesen Schätzen die Rechtfertigung einer Infrastruktur zu deren Mehrung, Bewahrung und Veröffentlichung zu sehen (vgl. den Beitrag von Silvia Maurer in vorliegendem Buch). Es sind indessen über diesen Bereich hinausgehende Existenzbegründungen anzuführen.

VOM SINN ALS HINTERGRUND FÜR DEN ZWECK: DIE GROSSE BEDEUTUNG DER KULTURARBEIT UND INSBESONDERE DES THEATERS

Etwa seit 1970 ist in der Schweiz ein wachsendes Bewusstsein für öffentliche Kulturförderung festzustellen. Nicht nur haben zahlreiche Kantone neue grosszügigere Kulturförderungsgesetze verabschiedet, auch auf Bundesebene setzte eine kulturpolitische Diskussion ein, deren erstes Ergebnis ein umfangreiches Buch ist, die «Beiträge für eine Kulturpolitik der Schweiz» (Bern 1976), auch bekannt unter dem Kurztitel «Bericht Clottu», in welchem übrigens die Theatersammlung als Fachdokumentationsstelle gewürdigt wird. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der 1981 zustandekommenen Eidgenössischen Kulturinitiative wird allenthalben über den hohen Stellenwert der Kultur in unserer Gesellschaft gesprochen und geschrieben. Bei aller Vieldeutigkeit des schwierig zu fassenden Kulturbegriffes ist man sich über eines weitgehend einig: Kulturelle Bemühungen sollen, u.a. indem sie Angebote wertvoller Freizeitgestaltung sind, die Lebensqualität anheben, sollen den im Alltag auftretenden Entfremdungen entgegenwirken, sollen im Sinne einer Bewusstseinsweiterung den Menschen mehr und mehr in sein eigentliches Sein kommen lassen. So bezweifelt auch kaum jemand die Bedeutung der Aufgabe, in möglichst breiten Kreisen der Bevölkerung Interesse für jene Bereiche des Lebens zu wecken, die dazu beitragen, dieses humaner zu gestalten. Zu jenen Bereichen gehört fraglos das Theater mit all seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Indem es – sieht man von der Ausnahme des Figurentheaters ab – den Menschen selbst als Ausdrucksmittel einsetzt, nimmt es eine Sonderstellung unter den humanisierenden Tätigkeiten ein: Menschen, menschliches Verhalten, zwischenmenschliche Verhältnisse kann es auf augenfällige Weise direkt und unvermittelt darstellen; dadurch vermag es hierüber Fragen zu stellen und im einen oder anderen Fall auch Antworten zu geben. Im Prozess seines Werdens, in der Probenarbeit, besteht die Möglichkeit, es zumindest für die Beteiligten zum Experimentierfeld menschlichen Verhaltens, zwischenmenschlicher Beziehungen und Situationen werden zu lassen. Im Hinblick auf die zentrale Bedeutung des Theaters für die Menschwerdung des Menschen hat es beispielsweise Novalis in den «Fragmenten der letzten

Jahre» (1799/1800) als «tätige Reflexion des Menschen über sich selbst» bezeichnet (vgl. die Dokumentation von K.G. Kachler). Wenn Theater gewöhnlich auch nicht die Wirklichkeit selbst ist, so bildet es jedoch eine eigene Wirklichkeit, die einiges mit jener gemeinsam hat: Es vollzieht sich in der Zeit als ein im letzten Detail unwiederholbarer Prozess, als ein von Menschen in plastischer Präsenz dargestelltes Sein und Handeln. Vom Theaterereignis selbst bleibt denn auch zunächst wie vom wirklichen Ereignen kaum mehr übrig als die Erinnerung daran. Diesem Umstand entgegenzuwirken, kann man es – wiederum wie die Wirklichkeit – dokumentieren, etwa durch Photos, schriftliche Zeugnisse oder durch Nebenprodukte seines jeweiligen Zustandekommens und seiner Präsentation in der Öffentlichkeit (Textbücher, Strichbücher, Regiebücher, Bühnenbildentwürfe, Figurinen, Theaterzettel, Plakate, Programmhefte u.ä.). Wie die Wirklichkeit können wir heute auch Theater mit Hilfe technischer Medien dokumentieren, nämlich mittels Tonband-, Film-, Fernseh- oder Videoaufnahmen.

VOM SINN DER THEATERDOKUMENTATION

Angesichts der oben umrissenen kulturellen Bedeutung lebendigen Theaters mag sich der eine oder andere fragen, ob es nicht genüge, nur dieses zu ermöglichen, und ob nicht darauf zu verzichten wäre, eine Stätte der Theater-Dokumentation zu unterhalten. Man kann diese Frage verneinen, denn 'Kultur haben' muss auch bedeuten 'Geschichte haben', im speziellen: 'über Theaterkultur verfügen' und 'Theater als Phänomen verstehen' muss auch heißen, 'die Möglichkeit besitzen, Theatergeschichte zu erforschen'. Wir sind und handeln sinnvollerweise stets auch mit dem Blick auf das, was wir waren; und was für die Allgemeine Geschichte gilt, ist sicher ebenfalls richtig für Sonderbereiche unserer Existenz, gilt ganz besonders für das Theater, welches – wie angedeutet – menschliches Sein und Handeln im Prozess der Darstellung exemplarisch in eine gegenüber der Wirklichkeit gesteigerte Wahrnehmbarkeit bringt. Darauf, die Allgemeine Geschichte zu erforschen und in den Schulen aller Stufen zu vermitteln, würde wohl niemand im Ernst verzichten wollen.

VOM ZWECK: DIE BEREITSTELLUNG VON QUELLEN ZUM SCHWEIZER THEATER

Was wir sind, erfahren wir u.a. über die Frage nach dem, was wir waren; was wir waren, können wir allerdings niemals direkt wahrnehmen, stets bloss vermittelt über Quellen. Der Versuch, dabei etwa im Falle des Theaters auf Quellen greifen zu wollen, die man bei einem Theaterschaffenden oder in einem Theaterbetrieb vorhanden wähnt, endet oft enttäuschend. Recht selten ist es innovativ arbeitenden Bühnenkünstlern oder Theatern möglich, ihr eigenes Tun, das Theater-Machen, selber zu dokumentieren. Man dürfte beispielsweise eher in grösseren personalreichen Betrieben ein theatereigenes Archiv finden als bei einer freien Truppe.

Anerkennt man im Theaterbereich die Bedeutung der Frage nach dem Gewesenen und sieht die Schwierigkeiten der Quellenlage, so stösst man zwangsläufig auf das Bedürfnis nach einer Institution, welche Material für die Forschung und die kulturelle Nutzung regelmässig beschafft, bewahrt und in öffentlich zugänglicher Weise, d.h. übersichtlich angeordnet und mehrdimensional erschlossen, bereithält. Damit wäre zugleich die allgemeine Zielsetzung der Schweizerischen Theatersammlung formuliert, wobei der wesentliche Grundsatz im Sinne der darin angesprochenen Regelmässigkeit gleich hinzugefügt werden muss: Im Zentrum der Sammelstätigkeit haben Quellen über das Schweizer Theater und über Schweizer Theaterschaffende zu stehen. Vollständigkeit wäre hierbei das letztlich nie zu erreichende Ideal; wie sehr man ihm nahe kommen kann, ist zwar auch eine arbeitstechnische Frage, aber in erster Linie eine der zur Verfügung stehenden Planstellen. Bei Eröffnung der Theatersammlung als Bibliothek und Dokumentationsstelle im Oktober 1985 verfügt sie bloss über eine volle Stelle für den Leiter und eine 80%-Position für die Bibliothekarin. Die regionale Beschränkung ist (abgesehen von personellen und wirtschaftlichen Überlegungen und weitab von chauvinistischen Motiven) daher angezeigt, weil es in praktisch allen Ländern, die über eine Theaterkultur verfügen, mindestens eine Institution wie die unsere gibt, welche ebenfalls primär national oder regional orientiert sammelt, und weil man zusätzlich zum gut eingespielten konventionellen Datenaustausch zwischen den Schwester-Instituten eher

früher als später auf die Dienstleistungen einer internationalen elektronischen Vernetzung wird greifen können. Unabhängig hiervon bleibt es üblich und zumutbar, dass Theaterforscher jeweils die für ihre Sonderinteressen zuständige nationale Sammlung aufsuchen und an Ort und Stelle recherchieren.

SAMMELPRINZIPIEN

Neben dem erläuterten Prinzip der national ausgerichteten Sammeltätigkeit wurde eine Reihe weiterer Prinzipien formuliert, dies im Hinblick auf eine Reorganisation der Theatersammlung, welche in der Zeit nach der Neuregelung ihrer Rechtsträgerschaft, also nach der Gründung der Stiftung Schweizerische Theatersammlung im Dezember 1978, ins Auge zu fassen war. Erste für unsere Institution mehrheitlich noch heute gültige Grundsätze hielt der Berichtende 1977 in einem Konzept zuhanden des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), der damaligen Eigentümerin der Sammlung, fest. Konkretere Leitsätze zur künftigen Arbeit stellte der Schreibende nach seiner Wahl zum neuen Leiter im März 1979 zur Genehmigung durch den Stiftungsrat auf. Weil diese richtungsweisend für die Tätigkeit der letzten Jahre waren und dies (mit zwei Ausnahmen) auch für die kommenden sein sollen, geben wir sie im folgenden wieder:

1. Bewusstseinerweiterung als Ziel einer jeden Kulturarbeit vor Augen, scheint mir Breitenwirkung ein ganz zentraler Grundsatz: Bibliothek und Ausstellung müssen sowohl für den intellektuellen Spezialisten als auch für den unbelasteten Theaterinteressierten fündig, nutzbar und interessant sein.
2. Primat des Didaktischen vor dem Vollständigkeitsideal des «Markensammlers»: Dies gilt nicht nur für die Materialbeschaffung (Sammeltätigkeit, Bibliotheksarbeit), sondern durchaus auch – und dort eigentlich noch mehr – für die Ausstellungsgestaltung.
3. Primat des Erkenntniswertes eines Exponates vor seinem kunstgeschichtlichen oder Kunstsammelwert; also lieber eine Kopie eines aufschlussreichen Stiches beschaffen als eine ästhetisch wertvolle, aber aufschlussarme Originalgraphik. (Es handelt sich um eine Theatersammlung, nicht um eine Kunstsammlung!)



4. Primat des Phänomenologischen vor dem Historischen: Es geht darum, dem heutigen Betrachter das Theater als Kulturercheinung und Kulturbestand näher zu bringen und ihm das vielseitige Wesen und die anthropologische Bedeutung des Theaters klar zu machen. Hierbei spielt die historische Dimension gewiss eine wichtige Rolle, die phänomenologische ist aber fraglos die wichtigere.

5. Primat des Überblickgewinns vor thematischem oder persönlichkeitsbezogenem Sammelschwerpunkt: Die Bedeutung z.B. Adolphe Appias soll in keiner Weise missachtet werden, aber er soll seinem Stellenwert für das heutige Theater nach präsentiert werden. Weil soviel Material vorhanden ist, besteht die Gefahr einer Überrepräsentation.

6. Bei der Einrichtung Primat einer personal- und auf längere Sicht kostensparenden Infrastruktur vor Anschaffung weiterer Objekte (Eine Ausnahme stellen Bibliothek und Dokumentation dar; hier



Abb. 94 (Aussenaufnahme). Kennzeichen des Eingangs zur Schweizerischen Theatersammlung an der Schanzenstrasse 15 (Ecke Stadtbachstrasse) ist ein Vordach aus einem dreifachen «Tonnengewölbe».

muss versucht werden, die wichtigsten Neuerscheinungen zu beschaffen!)

7. Zunächst absolutes Primat der Einrichtungs- und Reorganisationsarbeit vor Aktivitäten im Sinne der «Animation» und auch vor wissenschaftlicher Tätigkeit: Erst muss die Infrastruktur, der Apparat, das Werkzeug geschaffen werden, womit dann anschliessend aktiv auf die Bevölkerung eingewirkt werden kann und für eine wissenschaftliche Tätigkeit (Forschung) eingesetzt werden soll.

Überholt sind die Leitsätze sechs und sieben: Nach Abschluss der Ausbau- und Einrichtungsphase, wenn also sämtliche Räume der Theatersammlung gemäss Nutzungskonzept betrieben werden können, ist das Prioritätenverhältnis dieser Thesen umzukehren: Die Äufnung der Sammlung und die Nutzen derselben hat nunmehr die zentrale Bedeutung; Veränderung und Verbesserung der Infrastruktur hingegen besitzen sekundäre.

BETRIEBSPRINZIPIEN

Zu den an der Schanzenstrasse 15 in unmittelbarer Nähe der Berner Universität und des Hauptbahnhofes gelegenen Räumlichkeiten, welche schon im Hinblick auf die Stiftungsgründung für die Sammlung reserviert waren, aber infolge einer langwierigen Finanzbeschaffung erst ab 1982 etappenweise ausgebaut und eingerichtet werden konnten, entstand das genannte Nutzungskonzept im Spätsommer 1979 (vgl. Abb. 94 und 95 und kommentierten Grundriss in diesem Buch). Die ästhetisch reizvolle, weil ungewöhnliche Raumstruktur, die Anordnung der Lokalitäten auf zwei durch wenige Stufen verbundenen Ebenen, sowie die für Magazine und Ausstellung besonders günstigen Kammern ohne Tageslichteinwirkung im flächenmässig grösseren Bereich der höher gelegenen Ebene sind wesentliche Vorzüge, welche eine gewisse Schwierigkeit aufwiegen, die sich bei der Planung sogleich bemerkbar machte: Als nicht durchführbar erwies sich nämlich eine nach traditionellen Mustern angezeigte prinzipielle Trennung der Lokalitäten nach den Funktionen 'Ausstellung', 'Magazin', 'Administration' und 'Öffentliche Benützung von Bibliothek und Dokumentation'. Aus Gründen der Raumökonomie, namentlich aber auch, weil die durch die Gebäudeversicherung vorgeschriebenen Fluchtwege gewährleistet werden müssen, sind gewisse Doppelbelegungen unumgänglich. Neben Vorteilen, wie etwa der erleichterte Kontakt zwischen Sammlungs-Mitarbeitern und -Benützern, bringt vor allem die Mitbelegung der Ausstellungsräume durch Magazineinrichtungen den Nachteil, dass nicht gleichzeitig die Ausstellung einerseits und die Bibliothek und Dokumentationsstelle andererseits offengehalten werden können, ist es doch bei Ausstellungsbetrieb unbedingt nötig, die Magazineinrichtungen mit Klappwänden vollständig abzudecken, damit genügend Wandfläche zur Präsentation des theatergeschichtlichen Überblickes vorhanden ist. Die Theatersammlung wird daher im Regelfall gestaffelt geöffnet.

Noch ein weiteres Betriebsprinzip sei hier erläutert: Wie aus bisher Gesagtem geschlossen werden kann, verstehen sich die Mitarbeiter der Theatersammlung nicht als «Gralshüter». Die Bestände sollen jedem Benutzer so unbürokratisch und so gut wie möglich zugänglich gemacht werden. Aus der Überlegung heraus, dass alle

Bestände stets in der Theatersammlung verfügbar sein sollen, findet die für Fachbibliotheken und -sammlungen allgemeine Usanz der Präsenzbenützung auch hier Anwendung. Denkbar ist indessen eine Kurzausleihe von Freitagmittag bis Dienstagmittag an Theaterpraktiker, Universitätslehrer und Studenten der Theaterwissenschaft. Eine weitere Ausnahmeregelung wird die Ausleihe von Materialien für Seminarapparate betreffen, eine dritte schliesslich das Zur-Verfügung-Stellen von Leihgaben zu Ausstellungszwecken, insofern sie nicht gerade für eigene Vorhaben eingesetzt werden sollen.

WISSENSCHAFTLICH UND KULTURELL AUSGERICHTETE AUFGABEN

Die Arbeit und Nutzung der Theatersammlung haben zwei Hauptaspekte, den wissenschaftlich orientierten einerseits und den kulturell ausgerichteten andererseits. Dieser Grundsatz war im Konzept von 1977 enthalten, die Verantwortlichen der SGTK zielten ihn mehr oder weniger explizit seit jeher an, und er fand in Artikel 2 unserer Stiftungsurkunde Ausdruck: «Die Stiftung bezweckt, die Theatersammlung weiter auszubauen und als Bibliothek und Ausstellung einem breiten Besucherkreis zugänglich zu machen sowie der theaterwissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu halten.» Auf beide Arbeitsbereiche sei nachfolgend konkret eingegangen. Bevor wir uns indessen den wissenschaftsorientierten Aufgaben zuwenden, möchten wir uns kurz mit den theaterwissenschaftlichen Verhältnissen in der Schweiz auseinandersetzen.

EXKURS ÜBER DIE SITUATION DER THEATERWISSENSCHAFT IN DER SCHWEIZ

Was an ausländischen Universitäten vornehmlich in Europa und Nordamerika längst verwirklicht wurde, nämlich die Einführung der Theaterwissenschaft als ordentliches Fach, konnte trotz mehr als fünfzigjährigen unablässigen Bemühungen der interessierten Kreise noch an keiner Hochschule in der Schweiz realisiert werden. Diese erteilen indessen immer wieder theaterwissen-

schaftliche Lehraufträge an Theater-, Literatur- und Musikwissenschaftler. Zu erwähnen sind hier erfreulicherweise auch die Tatsachen, dass der Entwicklungsplan der Schweizerischen Hochschulkonferenz 1984–87 die Schaffung eines Lehrstuhles für Theaterwissenschaft in Bern zu den besonders wichtigen Problemen und Entwicklungsvorhaben zählt und dass die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern unter den neu zu schaffenden Fächern Theaterwissenschaft an erster Stelle nennt. Noch aber bleibt ein Lehrstuhl für dieses Fach bloss ein Vorhaben. Manchen Verantwortlichen scheint es schwer zu fallen, von der Auffassung abzuweichen, Theater sei eine aus verschiedenen Bereichen der Künste zusammengesetzte Kunst, und daher könne es je in die Betrachtungen der Kunstgeschichte, der Literatur- und Musikwissenschaft einbezogen werden; eine eigene Theaterwissenschaft sei daher überflüssig. Theater hat indessen, wir versuchten es schon deutlich zu machen, als eine eigenständige Kunst zu gelten, deren zentrales Ausdrucksmittel der wirklich vorhandene und handelnde Mensch ist. Dass hierzu Momente kommen können, die den Ausdruck zu verstärken haben (Musik, Theaterbau und -technik, Schmink- oder Aufsetzmasken, Kostüme und ausgestattete Umwelt: «Bühnenbild»), ändert nichts an dieser Tatsache. Es bedeutet bloss, dass die Theaterwissenschaft in der Auseinandersetzung mit ihrem Kerngegenstand, dem darstellenden Menschen, stets offen zur Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaft bleiben muss. Ein weiterer Grund zur Skepsis gegenüber der Theaterwissenschaft, den man gelegentlich auch aus Kreisen der Theaterpraktiker zu hören bekommt, ist eine nicht zu unterschätzende Furcht vor der Säkularisation des Theaters, d.h. es wird befürchtet, das analytische Durchdringen theatraler Prozesse bringe diese um ihren Reiz des Geheimnisvollen. An der alten Streitfrage, ob die Säkularisation, die Zerstörung von Mythen der Menschheit letztlich etwas nütze, müssen sich – so scheint es – die Auffassungen der Theaterpraktiker und der Theatertheoretiker scheiden: Denn die Form der Wahrheitsfindung im Theater – oder allgemein in der Kunst – kann sehr wohl ganzheitlichen, intuitiven Charakter oder, anders gesagt, eben den Charakter eines Mythos haben. Dies ist allerdings nur die eine polare Möglichkeit der Bewusstseinsweiterung. Denken wir an Brecht: Seine rationale Methode des Entbergens und Zeigens entmythisiert, weist in die Nähe

wissenschaftlichen Vorgehens. Hier sehen wir eine Brücke zwischen den scheinbar unvereinbaren Standpunkten: Weder die rationalistische noch die mythisierende Methode kommen in der Theaterarbeit in reinster Form zur Anwendung. Aber nicht nur darin gibt es Vermittlung zwischen Theaterpraxis und Theatertheorie. Einmal haben beide ein gemeinsames Ziel: Es geht sowohl dem Theaterschaffenden als auch dem Theaterwissenschaftler um das Finden von Wahrheit, um eine Bewusstseinsweiterung. Dann gilt auch: Theoretiker und Praktiker können, ja müssen zusammenwirken, weil sie die Vorteile des je anderen Vorgehens wechselseitig nützen können und müssen. Der Theoretiker soll von dem in vielen Fällen ganzheitlich vorgehenden Praktiker lernen, die komplexe Vielschichtigkeit einer Wahrheit nicht aus den Augen zu verlieren. Der Praktiker, der Künstler, erhält vom Theoretiker Kriterien in die Hand, welche ihm die zu verwirklichende Auswahl aus der auf ihn einströmenden Fülle inspirativer Inhalte erleichtern. Im weiteren kann der Praktiker vom Theoretiker lernen, dort, wo er rationalisieren muss, besser zu rationalisieren. Aus dem theaterwissenschaftlichen Duktus resultieren zudem Informationen über die Theaterpraxis, und wohl recht selten bestreitet heute ein Theaterschaffender noch den Wert einer breit gestreuten Information über Arbeit und Wesen des Theaters, über seine gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung; kaum ein Theaterpraktiker negiert den Wert der Informationen, die sein konkretes Schaffen begleiten: Man denke an Publikationen der Theater selbst, an Programmhefte und hauseigene Periodika.

Weil die Theatersammlung in ihrer Doppelfunktion, ihrem Da-Sein für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke, eine materiale Basis zur Begegnung von Theorie und Praxis bieten kann, erwächst ihr hieraus die Möglichkeit, die genannten Vorurteile der Praktiker gegenüber der Wissenschaft abbauen zu helfen.

DIE WISSENSCHAFTLICHE NUTZUNG DER THEATERSAMMLUNG

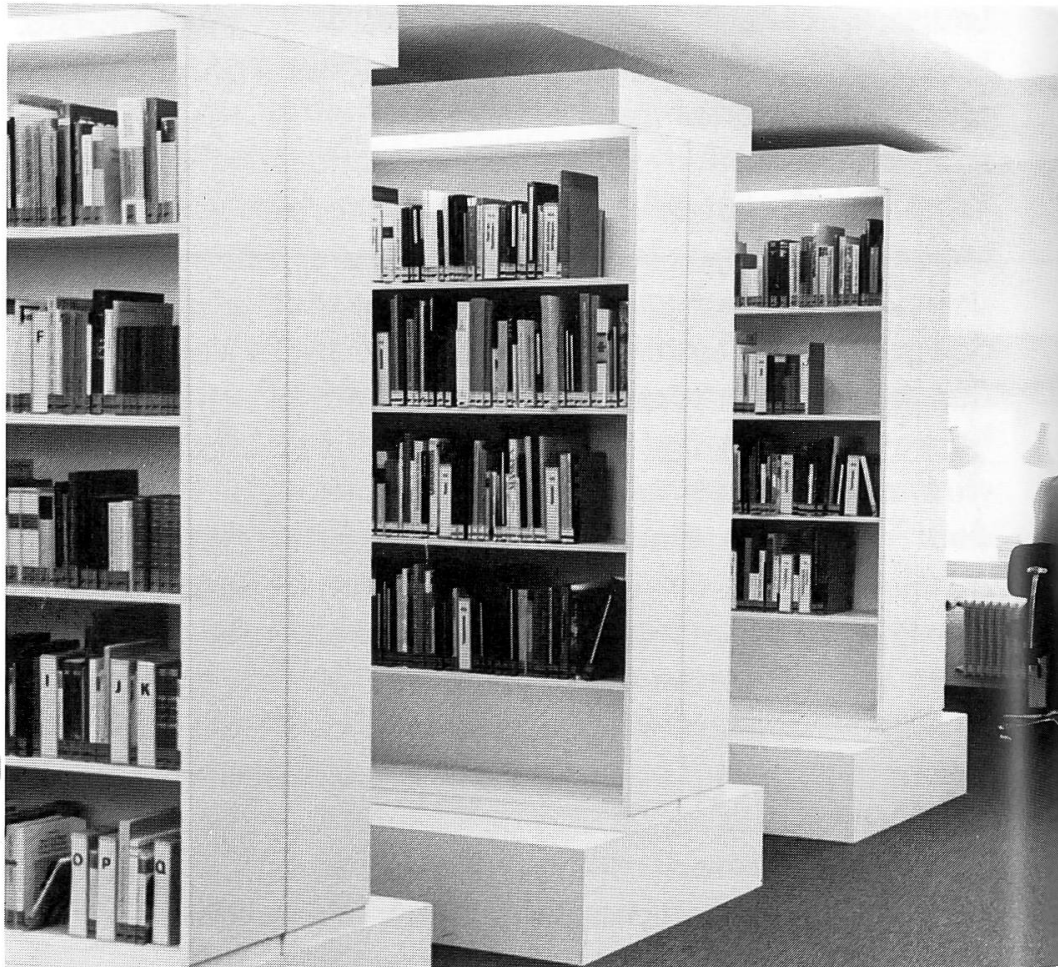
Die bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet unserer Dienstleistungen zeigen eines deutlich: Weitaus die meisten Benützer erweisen sich als wissenschaftlich motiviert, sind mehrheitlich Studierende und Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher

Disziplinen. Dieser Tatsache haben wir fraglos Rechnung zu tragen, und zwar ohne deswegen die kulturorientierten Aufgaben aus den Augen zu verlieren. Wir bemühen uns um eine wissenschaftlich-systematische Äufnung der Bibliothek und der Dokumentations-Bestände sowie um deren Anordnung und Erschliessung nach strengen Kriterien. Hierüber orientiert konkret der Artikel über die Bestandes-Struktur der Theatersammlung von Silvia Maurer.

Bevor wir auf künftige Aufgaben im Zusammenhang mit dem angezielten Lehrstuhl für Theaterwissenschaft zu sprechen kommen, wollen wir aus der in letzter Zeit stetig zunehmenden Fülle von Aufgaben und Benützerwünschen einige Beispiele erwähnen: Seit mehreren Jahren beschäftigt sich ein Dozent für Germanistik an der Universität in Leeds, England, mit dem Luzerner Osterspiel von 1583, namentlich mit der Reproduktion der Spielpraxis. Er verglich von der Spielanordnung auf dem Luzerner Weinmarkt anhand des Modells von August Am Rhyn, welches er in der Theatersammlung besichtigte und aus zahlreichen Winkeln photographierte, frühere Forschungsergebnisse mit den seinigen, die demnächst in Buchform erscheinen sollen. – Vor eine nicht gerade leichte Aufgabe stellte uns eine Studierende im Hauptfach Ethnologie, welche eine Lizenziatsarbeit mit Bezug zum Gegenwartstheater verfassen möchte. Wir schlugen ihr vor, neuere, in unserer Zeit überall wieder aufkommende Theater-Erscheinungsformen, wie sie vor allem freie Gruppen praktizieren, etwa das 'Arme Theater' im Sinne Grotowskys, Mitspieltheater, Strassentheater, professionelles Mundarttheater u.ä. aufgrund direkter Beobachtung aus dem ethnologischen Ansatz heraus zu beschreiben. – Eine Doktorandin in Theaterwissenschaft der Universität Triest untersuchte die Wechselwirkung der Festspielpraxis und der Theorie Adolphe Appias. Sie fand reichlich Material zu diesem Thema in der Theatersammlung, welches sie hier in zahlreichen Besuchen auswertete. – Auch sonst erreichen uns fast wöchentlich wissenschaftlich motivierte Anfragen im Zusammenhang mit Adolphe Appias Nachlass, der grösstenteils im Besitz der Theatersammlung ist. Meist handelt es sich um abdruckrechtliche Fragen oder um Begehren, welche die Besichtigung der Original-Entwürfe betreffen. Dienstleistungen unserer Sammlung werden öfter auch fällig im Zusammenhang mit der Appia-Gesamtedition, wissenschaftlich betreut von Marie-

Louise und Denis Bablet, welche die SGTK mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung herausgibt.

Alle am Geschick der Theatersammlung Beteiligten legen grössten Wert auf eine produktive Zusammenarbeit mit den Repräsentanten eines künftigen Lehrstuhls für Theaterwissenschaft. Eine besondere Dienstleistung unsererseits wäre speziell dann möglich, wenn das geforderte Seminar in Bern verwirklicht werden sollte. Wie aus dem erwähnten kommentierten Grundriss unserer Räumlichkeiten hervorgeht, verfügt die Sammlung über einen Medienraum. Er wird zunächst dem Abspielen elektronischer Bild- und Tonträger, dem Vorführen von Filmen und Tonfilmen, von Diapositiven und Tonbildschauen dienen; in einer späteren Einrichtungsetappe soll er mit Apparaten bestückt werden, welche es gestatten, Hörspiel- oder Video-Szenen aufzuzeichnen. Die Einrichtung solcher kostspieliger Möglichkeiten würde sich auch gerade dann lohnen, wenn sie u.a. auch einem praxisbezogenen Universitäts-Lehrbetrieb zur Verfügung stehen könnten. Unsere vielfältigen Bestände machen eine reiche Fülle von Themen für Seminararbeiten und Dissertationen plausibel. Auch hier eröffnet sich ein Feld der besonderen Dienstleistungen unserer Sammlung; umgekehrt erwarten wir unsererseits – etwa in bezug auf unbearbeitete Nachlässe – beträchtlichen Nutzen aus der Zusammenarbeit mit einem theaterwissenschaftlichen Seminar. Im weiteren bestünde u.E. – nach Abschluss der Einrichtung unserer Institution und nach Erweiterung des Fachpersonalbestandes – die Möglichkeit, dass Mitarbeiter der Theatersammlung direkt am universitären Lehrbetrieb mitwirken könnten. Es wäre hier etwa zu denken an quellenkundliche und quellenkritische Lehrveranstaltungen oder an Lehrveranstaltungen zum Verhältnis des Theaters zu den elektronischen Medien, dies im Zusammenhang mit unserem Medienraum und unserer Sammlung von Inszenierungen auf Videokassetten. Bisher sind dies bloss TV-Mitschnitte; es besteht aber der Wille, später mittels einer mobilen semiprofessionellen Videoanlage Aufzeichnungen von Schweizer Ur- und Erstaufführungen während der Generalprobe vorzunehmen. Hier wäre eine Mitarbeit von Studenten im Rahmen einer besonderen Lehrveranstaltung denkbar, und zwar bei der Vorbereitung einer solchen Aufzeichnung, sodann bei der Kameraführung und bei der Bildregie während des Mitschnittes.



Als Mitglied der Société internationale des Bibliothèques et des Musées des Arts du Spectacle (SIBMAS) wurde die Schweizerische Theatersammlung eingeladen, zu prüfen, ob sie nicht als Schweizer Partner für den internationalen elektronischen Datenaustausch auf dem Gebiet des Theaters fungieren könne. Seiner aussergewöhnlichen Leistungsfähigkeit wegen wird sich dafür, zumindest in Europa, das im wesentlichen durch das Deutsche Theatermuseum in München und durch das Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth erarbeitete System «Tandem» durchsetzen. Die Mitarbeiter der Theatersammlung konnten sich auf Informationstagungen in München (1979) und Frankfurt am Main (1981) von der ausserordentlichen Nützlichkeit der elektronischen Inszenierungs- und Objekt-Datei (Dokumentations- und Sammlungsbestände) überzeugen. Weil die Theatersammlung zunächst keine zusätzlichen finanziellen Mittel aufbringen kann für ein schweizerisches Pilotprojekt zum Anschluss an das System «Tan-

Abb. 95 (Innenaufnahme). Freihandbibliothek mit Studienplätzen. Hier sind 2000 Bände – Nachschlagewerke und grundsätzliche Literatur zur Theaterkunde – aufgestellt.



dem» (analog etwa dem seit 1980 in Österreich laufenden), muss sich unsere Institution darauf beschränken, Inventarisierung und Katalogisierung so vorzunehmen, dass sich diese für eine spätere Integration in «Tandem» eignen werden. In diesem Fall würde in der Theatersammlung ein Terminal aufgestellt, welcher über das öffentliche Sprechnetz an den zentralen Datenspeicher in Frankfurt anschliessbar wäre. Im Prinzip sollte jede angeschlossene Nation die sie selbst betreffenden Daten in den zentralen Pool eingeben und über sämtliche Daten dieses Pools verfügen können. Das System «Tandem» sieht neben den erwähnten Dateien auch den allmählichen Aufbau einer Theaterpersönlichkeiten-Datei, einer fachbibliographischen Datei und einer Werktitel-Datei (Spielvorlagen des Sprech- und des Musiktheaters) vor. Der entscheidende wissenschaftliche, theaterpraktische und kultur-publizistische Nutzen einer solchen Datenbank steht ausser Frage.

DIE KULTURELLE NUTZUNG DER THEATERSAMMLUNG

Wenn wir uns kurz den kulturell ausgerichteten Aufgaben zuwenden, seien zunächst Dienstleistungsbeispiele aus diesem Bereich erwähnt. Im wesentlichen handelt es sich um die Beschickung nationaler und internationaler Ausstellungen mit Leihgaben aus der Theatersammlung, aber auch um Leistungen, welche wir gegenüber Theaterpraktikern erbringen. Ein gewichtiges Beispiel für die Arbeit der letzten Jahre stellt die Ausstellung der Kulturstiftung Pro Helvetia «Adolphe Appia. Darsteller – Raum – Licht» dar; sie wurde erstmals 1979 in Paris und seither in zahlreichen Städten Europas gezeigt; dann war sie ebenfalls in Nordamerika zu sehen. Ein grosses regionales Echo fand eine Ausstellung im Kornhaus Bern 1979 über den Bühnenbildner und Maler Ary Oechslin, welcher seinerzeit grosszügigerweise fast sein ganzes Entwurfswerk der Theatersammlung überliess; mit dieser Ausstellung wurde ein grosser Teil dieser Schätze präsentiert. Viel Beachtung in der ganzen Schweiz fand auch eine Ausstellung zur europäischen Theatergeschichte, welche – im wesentlichen aus Objekten der Theatersammlung bestehend – durch die Kulturellen Aktionen des Migros-Genossenschafts-Bundes veranstaltet und in zahlreichen Supermärkten, in Theatern und Ausstellungszentren gezeigt wurde. Wiederum um Appia-Leihgaben handelte es sich bei den Ausleihen für die Ausstellung «Der Hang zum Gesamtkunstwerk», die 1983 in Zürich erstmals, dann auch in Düsseldorf, Wien und Berlin riesige Besucherströme mobilisieren konnte. Sehr erfolgreich war auch die Ausstellung der Kunstwoche Köniz 1983 «Theater – Bühne – Bild», die zu einem grossen Teil aus Leihgaben unserer Sammlung (Bühnenbildentwürfe, Bühnenbildmodelle, Figurinen und Puppen) zusammengestellt worden war. Als Leihgeber traten wir ebenfalls auf bei der 1984 im Zürcher Helmhaus gezeigten Ausstellung «Friedrich Schiller» und dann auch bei der wohl bedeutendsten Strawinsky-Ausstellung, die je zu sehen war; veranstaltet wurde letztere 1984 durch die Paul Sacher-Stiftung und das Kunstmuseum Basel.

Neben dem wissenschafts- und bildungspolitischen Aspekt wird auch unsere eigene, an der Schanzenstrasse 15 aufzubauende Ausstellung zur Theatergeschichte eine kulturelle Zielsetzung haben.

Auch Beispiele für Hilfen, welche wir Theaterschaffenden leisten konnten, möchten wir kurz erwähnen: Da suchte eine Dramaturgin eines grösseren Stadttheaters – wie üblich in diesem Metier unter enormem Zeitdruck – in mehreren Bibliotheken vergeblich eine deutsch abgefasste Biographie über Sarah Bernhardt, weil sie daraus in einem Programmheft zu zitieren gedachte. Als sie in letzter Minute daran dachte, uns zu konsultieren, konnten wir ihr das Gewünschte umgehend zur Verfügung stellen. – Eingeladen von einem Stadttheater, eine selten gespielte Oper eines Schweizer Komponisten zu inszenieren, wollte sich der ausländische Gastregisseur über frühere Realisierungen des Werkes informieren. Auch hier erwies sich die Sammlung als fündig. – Ein bekannter Regisseur wurde damit betraut, in der Ostschweiz ein grosses Festspiel textlich mitzugestalten und später zu inszenieren; er kam darauf in die Theatersammlung, liess sich die hier reich vorhandenen Festspieltex-te ausheben, um sich, diese analysierend, mit dem Medium Festspiel grundsätzlich auseinanderzusetzen.

Geplant für die Zeit nach der Eröffnung unserer Institution sind auch museumspädagogische und animatorische Aktivitäten. Wie früh und wie intensiv dieser Arbeitsbereich aktiviert werden kann, ist im wesentlichen ein finanzielles Problem. Aus der Erfahrung der letzten Jahre wissen wir, dass die erwähnten bisherigen 1,8 fixen Stellen der Theatersammlung nicht ausreichen, um den Grundaufgaben der Institution gerecht zu werden, nämlich der Präsenz für die Benützer, der Beantwortung von Anfragen, der aktiven Öffnung, Erhaltung und Erschliessung der Bestände sowie der Stiftungsadministration. Allein um diesen Aufgaben vollauf zu genügen, wäre die Schaffung einer zusätzlichen Stelle für eine Dokumentalistin oder einen Dokumentalisten, welche(r) auch administrative Aufgaben zu übernehmen hätte, unbedingt nötig.

ZUM SCHLUSS: EIN DANKESWORT

Selbstverständlich möchten wir, die ständigen Mitarbeiter der Theatersammlung, die Gelegenheit dieses Aufsatzes nutzen, um hier allen öffentlichen und privaten Spendern ein weiteres Mal unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Danken möchten wir auch:

- den Vertretern von Bund, Kanton und Stadt Bern, welche immer grösste Einsicht für die Belange und Nöte unserer Institution aufgebracht haben und aufbringen, insbesondere den Mitinitianten der Stiftungs-Gründung, Herrn Max Altorfer, alt Direktor des Bundesamtes für Kulturpflege, und Herrn Dr. Beat C. Schädler, gewesener Chef der Rechtsabteilung im Eidgenössischen Departement des Innern,
- unserem Stiftungsrat für das immer an den Tag gelegte Verständnis um Fülle und Zeitintensität der Reorganisations- und Einrichtungsarbeiten,
- unserem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, der sich uneigennützig für sämtliche Belange der Stiftung einsetzt,
- Herrn Dr. Karl Gotthilf Kachler, dem nicht allein als erstem angestellten Konservator der Theatersammlung (1943–1946) bedeutende Verdienste zukommen, sondern ebenso als dem Präsidenten der SGTK zur Zeit vor und während der Stiftungsgründung und als einem Natural-Gönner: Herr Kachler überlässt der Sammlung stets wieder Bestände aus seiner äusserst wertvollen privaten Kollektion von Theatralia,
- dem Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, namentlich Frau Dr. Lydia Benz-Burger und Herrn Dr. Walter Boris Fischer, welche wesentliche Verdienste um die Stiftungsgründung haben,
- Herrn Prof. Dr. Edmund Stadler, der die Sammlung von 1946 bis 1977 betreut und bedeutend gemehrt hat,
- Herrn Herbert Michel, dem Leiter der Dienststelle Arbeitslosigkeit in der Wirtschaftsdirektion der Stadt Bern, seinem Nachfolger ab März 1985, Herrn Werner Gosteli, seinen Mitarbeitern und all den Stellenlosen, welche in der Theatersammlung eingesetzt waren und das Ihre zu deren Reorganisation und Einrichtung beigetragen haben, insbesondere auch den Behörden von Stadt, Kanton und Bund für die Bereitstellung der hierfür notwendigen Lohnkredite,
- allen unseren Aushilfen, welche ohne Ausnahme beim umfassenden Werk der Reorganisation und Einrichtung Entscheidendes geleistet haben,
- Herrn Harry Zaugg, der uns bei der Konzeption und Planung der Räume an der Schanzenstrasse 15 mit fachmännischem Rat zur Seite gestanden ist,

- dem Architekturbüro Nauer + Scheurer AG in Bern, insbesondere Herrn Peter Streit, Bauführer, welcher die Ausbauarbeiten mit grosser Umsicht und viel Verständnis für die jeweils begrenzten finanziellen Möglichkeiten unserer Stiftung geleitet hat.

Wir schliessen unsere Ausführungen in der Hoffnung, die Schweizerische Theatersammlung möge mit ihrer gegenwärtigen und künftigen Arbeit das Vertrauen all ihrer Gönner und Förderer immer wieder rechtfertigen.

LITERATUR

Franz Rapp (1885–1951) und das Münchner Theatermuseum. Aufzeichnungen seiner Mitarbeiterin Gertrud Hille, hrsg. von Karl Gotthilf Kachler (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, Nr. 15), Bonstetten (Theaterkultur-Verlag) 1977

Harald Buhlan, Theatersammlung und Öffentlichkeit. Vorüberlegungen für ein Konzept von «Theatermuseum» (Studien zum Theater, Film und Fernsehen, hrsg. von Renate Möhrmann, Bd. 1), Frankfurt am Main, Bern, New York (Verlag Peter Lang) 1983

Martin Dreier, Die Schweizerische Theatersammlung, in: Katalog zur Ausstellung «Theater – Bühne – Bild», hrsg. von der Kunstwoche Künzli, Künzli (Kunstwoche Künzli) 1983